

7/8 914

Der große Tag des Landsturms.

Gestern war der große Tag des Landsturms. Alle die vielen tausend Landsturmmänner, die Wien hat, waren schon frühmorgens auf dem Wege, um die in den westlichen Bezirken, Giesing, Rudolfsheim und Künsthau, er-

richteten Mobilisierungskommissionen möglichst rasch zu erreichen und sich Sicherheit über ihr Schicksal zu holen, dann aber geleitet von dem Wunsche, zur Ordnung der eigenen Angelegenheit noch etwas Zeit zu gewinnen. Ihnen allen wurde eine Enttäuschung. Die Landsturmmänner waren wohl da, aber die Kommissionen waren fast nirgends am frühen Morgen gebildet, an einzelnen Punkten der Stadt, so gleich in Ober-St. Veit, wo die Kommission in der großen Schule tagen sollte, trat sie erst nach 2 Uhr nachmittags zusammen. Dennoch hatten die durch die Kundmachungen Einberufenen ausgeharrt, ohne Murren ausgeharrt, ja sogar mit gutem Wiener Humor. In drangvoller Enge standen die Landstürmer auf den Gängen der Schule, im Vorgarten und im Hofe oder sie warteten in den benachbarten Gastwirtschaften auf das Eintreffen der Kommission, und Stunde um Stunde verrann, ohne daß sie Sicherheit über ihr Schicksal erlangt hätten.

Endlich, in der dritten Nachmittagsstunde — so war es wenigstens in Ober-St. Veit — war die Kommission da und nun stand sie einer unmöglichen Aufgabe gegenüber. Es waren viele, viele Hunderte von Landsturmpflichtigen, die sich hier aus den Bezirken Landstraße und Brigittenau zu melden hatten, und schon nach ganz kurzem Amtswalten sah die Kommission, daß es ihr unmöglich sei, mit der Arbeit am Tage zu Rande zu kommen. Darum verkündete um 3 Uhr nachmittags ein Beamter zum Fenster hinaus auf die dicht besetzte Straße, daß sich alle Landsturmpflichtigen aus der Brigittenau wieder entfernen können. Sie mögen Montagfrüh um 8 Uhr abermals erscheinen. Einer der Landsturmmänner, der auf dem Gartengitter stand, rief dies mit kräftiger Stimme im Kommandoton sofort in die Menge und er fand überall mit seiner Ankündigung freudigen Widerhall. „Holla, no zwa Tag!“ schrie einer. Andere wieder gaben ihrer Freude stilleren Ausdruck. Aber allen sah man die Freude an, daß sie nun wenigstens ihre Angelegenheiten in etwas mehr Ruhe ordnen können. Im Nu war der Tramwaywagen gestürzt, der eben angefahren kam, voll mit Landsturmmännern, die alle nur ihren Paß vorzuweisen brauchten, um befördert zu werden. Auch auf der Stadtbahn gilt diese Einrichtung, daß die Widmungskarte oder der Paß oder die Einberufung als Fahrkarte gilt.

Im engen Raum des Straßenbahnwagens oder im Gedränge auf der Plattform kommt mehr das Einzel-schicksal zur Geltung. Alle Menschen sind mitteilhaft. Jeder erzählt dem anderen gern von seinem eigenen Schicksal und hört teilnehmend das des Fremden, aus dem er die Kraft gewinnt, das eigene harte Schicksal leichter zu ertragen. Es klagt eigentlich keiner. Alle nehmen das Gegebene hin als etwas Unabänderliches und sie suchen nur irgendwie mit ihrer eigenen persönlichen Sorge fertig zu werden.

Hier ein Arbeiter, das Bild des Unterernährten. Zunächst hat er nur eine Empfindung: die der Erlösung aus dem heißen Gedränge auf dem Schulgang. Er ist durch und durch naß. Er macht sich Luft. Dann erst eilen seine Gedanken seinem Fahrtziel, seiner proletarischen Behausung in der Brigittenau voraus.

„Wenigstens kann i no alles mit meiner Alten in Ordnung bringen. Sie kommt heut z'rua.“

„Ist sie denn fort?“

„Ja, auf Krankenurlaub. An' Lungen-spitzenkatarrh hat s' und herkrank is s'.“

„Hab'n Sie auch Kinder?“

„Ja, zwa.“

„Na und kriegen S' was von der Fabrik zum Einrücken?“

„Mein' Wochenlohn, und damit wird's Rest sein. I bin nur froh, daß ich i' no siech... Wie is's denn bei dir daham?“ So wendet er sich von seinem eigenen Schicksal dem Schicksal des Nachbarn zu, den er, wie die Antwort dieses beweist, vielleicht eben jetzt erst auf der Plattform kennen gelernt hat. „Gast du a Kinder?“

„I? Na. Um mei Alte hab' i ka Angst, die haut si schon durch.“

Dann wird das Gespräch der beiden politisch. Sie sprechen über den Krieg. Und da ist es gerade der Mann mit der franken Frau, der unter allgemeiner Zustimmung verkündet: „Amal hat's kommen müssen, so wär's eh nimmer weitergegangen, da is's glei besser, es kommt heut.“ Es gibt keinen auf der Plattform, der ihm nicht zustimmen würde.

Ueberhaupt stößt man auf diese Meinung auf Schritt und Tritt. Sie ist dem Ernstesten eigen und denen, die auch jetzt noch dem Leben heitere Seiten abzugewinnen wissen, den Lustigen, die nun die Gallobrüder spielen, mit der Widmungskarte auf dem Hut, die Scherze machen, daß der erste Schlachttag glücklich vorüber sei, und erzählen, wie viel Krügeln Bier er das Leben gekostet habe... auch sie sind verheiratet, auch sie haben Familie und dennoch gewinnen bei ihnen diese Stimmungen Oberhand. Aber sie sind in der Minderzahl. Es ist ihnen allen zu gönnen, daß sie mit ihrem inneren Menschen fertig werden.

Die vielfach unklare und undeutliche Abfassung der Mobilisierungskundmachung hatte auch genug Verwirrung gestiftet, den Kommissionen überflüssige Arbeit, den Einberufenen aber überflüssige Wege verursacht und oft stundenlanges überflüssiges Warten. Schließlich mußten sie doch abziehen und irgendwo anders sich von neuem melden. Aber auch damit fanden sich schließlich alle ab. Bei allen Meldungsstellen wanderte die Arbeiterzeitung von Hand zu Hand. Ihre Erklärung darüber, wie die Kundmachung zu verstehen ist, hilft manchem aus seinen Zweifeln.

Wie die Straßenbahnen und die Stadtbahn, so hat auch die Straße gestern ihr eigenartiges Bild. Ueberall Menschengruppen, Männer und Frauen, vorwiegend aber Männer, die sich zusammenfinden und die Ereignisse besprechen; über allen lagert Ernst. Das laute Bekennen der ersten Kriegsbegeisterung ist zurückgedrängt, heute sieht man es den Menschen an, daß jeden von ihnen die Sorge um das Morgen gepackt hat und daß die meisten von ihnen die Frage an das Schicksal beherrscht: Bin ich dabei oder nicht? Je nachdem sich die einzelnen Menschen die Mobilisierungskundmachung auslegen, je nachdem wird in den einzelnen Gruppen diese Frage verschieden beantwortet. Die Ungewißheit vermehrt aber wesentlich die gedrückte Stimmung, die umso mehr

fortschreitet, je mehr Stunden verrinnen, ohne daß der einzelne über sein persönliches, ohne daß die Gesamtheit über das Schicksal von uns allen die Gewißheit erlangt kommt es zum Weltkrieg oder nicht? Das ist die grobhangige Frage, die im Grunde genommen heute alles beherrscht, die alle anderen Stimmen übertönt mit den wuchtigen Möglichkeiten, die in ihr schlummern.